ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-19-3 € 15,–

# polylog

21 2009

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

# TOLERANZ

MIT BEITRÄGEN VON

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL & FRANZ MARTIN WIMMER, MARKUS RIEDENAUER,
ELISABETH HOLZLEITHNER, ANAND AMALADASS, LEÓN OLIVÉ,
BIANCA BOTEVA-RICHTER, WERNER LOH & RAM ADHAR MALL

SONDERDRUCK

# TOLERANZ


7
JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL & FRANZ MARTIN WIMMER
*Toleranzkonzepte im arabisch-islamischen Kontext*

21
MARKUS RIEDENAUER
*Aufgeklärte Religion als Bedingung interreligiösen Diskurses nach Nikolaus Cusanus*

35
ELISABETH HOLZLEITHNER
*Toleranz*
*Geistesgeschichtliche Perspektiven eines umstrittenen Begriffs*

51
ANAND AMALADASS
*Inklusivismus als indische Denkform der Toleranz*

61
LEÓN OLIVÉ
*Toleranz und soziale Gerechtigkeit*


FOLM PRUJLOG

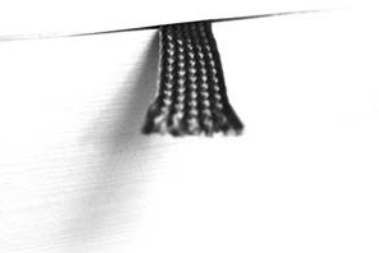

79
BIANCA BOTEVA-RICHTER
*Die Methode des japanischen Philosophen Watsuji Tetsuro und ihre Anwendbarkeit im interkulturellen Diskurs der Gegenwart*

93
WERNER LOH & RAM ADHAR MALL
*Woran müssten sich interkulturelle Logik-Forschungen orientieren, wenn sie Klärungen anstreben und nicht überwältigen wollten?*

117
REZENSIONEN & TIPPS

136
IMPRESSUM

137
POLYLOG BESTELLEN



lich der Möglichkeit »neuer Solidarität« die Leitfrage der Gegenseitigkeit in den Interventionen in den Vordergrund (Michelle Becka). Der vierte Teil widmet sich wieder theoretischen Perspektiven einer internationalen Zusammenarbeit. Solidarität – dies wird in allen Beiträgen deutlich – ist nicht bloß Ausgleich oder Hilfe, sondern »befreiende Aktion« und »ein Instrument für die Verwirklichung einer versöhnten Menschheit in einer gerechten Welt« (S. 18). Sie ist getragen von einer Option für die Armen und knüpft an deren Erfahrungen an. »Universalität« wird nicht in Bezug auf die Geltung der jeweiligen Begriffe diskutiert, sondern immer in der Perspektive einer realen Umsetzung, d. h. als Aufforderung, den Zugang aller Gruppen der Menschheit zu den auf der Welt verfügbaren Ressourcen sicher zu stellen. Gerechtigkeit kann nur *globale* Gerechtigkeit sein und ist nur als globale wirklich *interkulturell* (vgl. Leon Olive).

Was in beiden Bändern leider fast völlig fehlt, ist die Thematisierung von Herrschaftsverhältnissen *innerhalb* des Nordens und Südens. Die meisten Beiträge gehen von einer fast dichotomischen Nord-Süd-Trennung aus, die in dieser Schematik nicht (mehr) aufrecht zu erhalten ist. Aber die Frage der Binnendifferenzierung könnte ja ein Thema für einen der kommenden Kongresse werden …

*Nausikaa Schirilla*

Viktoria Frysak, Bekele Gutema (Hg.):
*Zär'a Yayob. Eine äthiopische Weltanschauung.*
edition Viktoria, Wien 2008. ISBN 978-3-902591-02-9, 134 Seiten.

Das in der edition Viktoria erschienene Buch ist nicht nur liebevoll gemacht und illustriert, sondern auch sorgfältig redigiert und mit wichtigen Zusatzinformationen zum Verständnis des zeitlichen und weltanschaulichen Umfelds ausgestattet. Ein kleines Meisterwerk, dessen Lektüre den mit diesem äthiopischen Gelehrten aus dem 17. Jahrhundert noch nicht bekannten Leser in Erstaunen versetzen wird. Denn Zär'a Yaqobs Denken ist für seine Zeit fast revolutionär: er vertritt eine Weltauffassung jenseits aller Religionen, in der die menschliche Vernunft letzte Richterin in Fragen von Wahrheit und Glaube ist. Und das in einem Jahrhundert, in dem es seinen Zeitgenossen (sowohl in Afrika wie auch in Europa) einfach unmöglich schien, nicht einer der großen Religionsgemeinschaften anzugehören, jedes Individuum in seinem Fühlen und Denken eingebettet war in den Schutz seiner religiösen Gemeinschaft, wo in Äthiopien Katholizismus und koptisches Christentum um die Vorherrschaft stritten und Menschen für ihren Glauben gefoltert oder gar getötet wurden. Und noch etwas ist interessant an seinem Denken: Zär'a Yaqob konnte nicht auf eine reiche Tradition von Wissenschaft und Philosophie zurückgreifen wie seine Zeitgenossen in Europa.

Zär'a Yaqob (1600–1694), Bauernsohn aus der Gegend von Aksum, erhielt aufgrund seiner Begabung die Möglichkeit, eine koptische Klosterschule (Q'ne Bet) zu besuchen. Er erhielt Unterricht in Dichtkunst und Weisheitslehre und kehrte danach als Lehrer in seine Heimat zurück. Als 1628 der Katholizismus als neue Staatsreligion eingeführt wurde, kommt es zum Widerstand der koptischen Kirche, deren Anhänger daraufhin verfolgt werden. Zär'a Yaqob wird als Gegner des Katholizismus denunziert und muss fliehen. Er verbringt zwei Jahre in einer Höhle und widmet sich dort seinen ethischen und metaphysischen Reflexionen. Erst 1667 bringt er diese auf Drängen seines Schülers Waldä Heywat in einem »Hatata« genannten Buch zu Papier. Ausschlaggebend für seine Überlegungen ist, ähnlich wie bei seinem Zeitgenossen Descartes (1596–1650), ein Zweifel, und zwar der Zweifel an den Lehren der religiösen Gemeinschaften, die

alle behaupteten, im Besitz des einzig wahren Glaubens zu sein, und sich deshalb gegenseitig bekämpften. So heißt es bei ihm: »Es sagt doch ein jeder: ›Mein Glaube ist der richtige, und die, die etwas anderes glauben, glauben an eine Lüge und sind die Feinde Gottes‹ […]. Wo also kann ich einen Richter finden, der die Wahrheit sagt? So wie ich meinen Glauben für richtig halte, hält ein anderer seinen eigenen Glauben für richtig« (S. 18). Die politischen und religiösen Turbulenzen im Äthiopien des 17. Jahrhunderts sowie der Kampf zwischen Katholizismus und koptischer Kirche um die Vorherrschaft und die »Wahrheit des Glaubens« waren für die Entstehung seines Denkens von immenser Bedeutung. Sie führen ihn zum allgemeinen Zweifel an überlieferten Grundsätzen und veranlassen ihn, die menschliche Vernunft in den Mittelpunkt seiner Reflexion zu stellen: »Alles, was das Licht unserer Vernunft uns zeigt, stammt aus der Quelle der Wahrheit […]. Unsere Vernunft lehrt uns, dass alles, was Gott schuf, richtig ist« (S. 23). »Wenn es also die Wahrheit ist, die wir wollen, dann müssen wir sie mit unserer Vernunft suchen« (S. 28). Zwar stellt er die göttliche Ordnung nicht in Frage, sehr wohl aber die menschliche Praxis der Umsetzung dieser Ordnung. Für ihn stehen das christliche Zölibat und die im Islam praktizierte Vielehe der göttlichen Ordnung genauso entgegen wie die verschiedenen Fastengebote. Gleichberechtigung von Frau und Mann sowie die Gleichheit der Völker dieser Erde dagegen sind für Zär'a Yaqob eine direkte Folge dieser Ordnung.

Faszinierend an diesem Text ist das erstaunlich moderne Denken: das Vertrauen auf die eigene Fähigkeit zur Reflexion; die Einsicht, dass es falsch ist, das Überkommene kritiklos hinzunehmen, sowie auch seine Überlegungen zum menschlichen Körper und zum gesunden Essen. Kein Wunder, dass die Reflexionen des Zär'a Yaqob und das im Anschluss daran entstandene Lehrbuch seines Schülers Waldä Heywat, das ebenfalls in diesem Band enthalten ist, zu den wichtigsten Texten der äthiopischen (und damit der afrikanischen) Geistesgeschichte gehören.

*Anke Graneß*

Vittorio Hösle:
*Der philosophische Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik.*
Verlag C. H. Beck, München 2006.
ISBN 978-3-406-54219-0, 494 Seiten.

Die eingehenden poetologisch-hermeneutischen Analysen des an der University of Notre Dame in Indiana lehrenden Vittorio Hösle bieten wertvolle Anregungen für jedwedes interkulturelle philosophische Unterfangen. Insbesondere die Ausführungen des Autors über die »Ethik« (S. 360–388) und »Logik« des Gespräches (S. 389–410) könnten hier hilfreich sein – man bemerkt Hösles an Habermas und Apel orientiertes Bemühen um den Aufbau einer Theorie der Intersubjektivität. Im Abschnitt über die Gesprächsethik ist auch explizit die Rede vom »interkulturellen Dialog«, der immer wieder zwei »Gefahren« ausgesetzt sei: »das kulturell Andere als das eigene Gute oder das eigene Schlechte zu konstruieren«; beides seien »Formen der Instrumentalisierung«. So gehe es etwa Malebranche bei seiner Darstellung der chinesischen Philosophie nie um China, sondern nur »um die Auseinandersetzung mit postcartesischen Metaphysiken«, während Voltaires *»Entriens chinois«* in die chinesische Denkwelt eine den Jesuiten überlegene Philosophie hineinprojiziert, die letztlich nur als eine Verkleidung von Voltaires Deismus fungiert (vgl. S. 377f.). Dem entgegen wäre nach Hösle »Ziel jedes gelungenen Gespräches […] das Teilen einer Einsicht – und sei es die Einsicht, dass ein Problem jetzt oder überhaupt nicht lösbar ist bzw. dass aufgrund verschiedener Prämissen verschiedene Konklusionen unausweichlich sind« (S. 360). Der Weg zu diesem Ziel sei die »Anstrengung […], den Gedanken des anderen in seiner inneren Logik zu verstehen«